

diese Auffassung der Ehe in deutlichem Gegensatz zu dem von R. gleichfalls angeführten Standpunkt der synkretistischen Ethik bei Plutarch, wo als Symbol der Gattenliebe die größte Scham bei dem Eheverkehr angesetzt wird. Im Altertum tritt dieser Standpunkt in Erscheinung in der *puclitia* der altrömischen Matrone. Aber im hellenistischen Rom war dies anders. Eine „schamlose Ehefrau“ war in der Antike jedenfalls die von Martial als Vorbild keuscher und dauerhafter Monogamie gepriesene vornehme Römerin Sulpicia, die in ihrer Lyrik die letzten Geheimnisse ihres Ehelebens preisgab: *si me cadurci dissolutis fasciis nudam Caleno concubantem proferat*. Kein Unterschied besteht zwischen der Cynthia des Propertius: *sen nuda erepto mecum luctatur amictu* und der Gattin des Calenus: *o quae proelia, quas utrimque pugnas felix lectulus et lucerna vidit*. Derartige Lyrik einer Römerin der frühen Kaiserzeit läßt sich nicht mit dem Hinweis auf Juvenals Weibersatire abtun, sondern sie erinnert an den Spruch der Theano, die nicht zur Hetäre die Gattin macht, wenn sie für diese in der Ehe durch Ablegung der Scham mit dem Gewande freie Bahn zu erotischer Initiative will.

„Eine sehr hohe und klare Auffassung der Ehe“ sieht R. hinter Theanos Spruch. Dies läßt sich nur so verstehen, daß hier jener archaischen Gesittung gegenüber, in welcher die Ehe nicht auf ein persönliches Verhältnis des Brautpaares hin geschlossen ward, ein Zug von Seele zu Seele und zugleich praxiteleische Sinnenfreude am nackten Körper den ehelichen Verkehr aesthetisieren soll. Ist dem so, dann erhebt sich beim Einblick in den Kulturgang der Hellenen die Frage, ob den Primat in dieser Entwicklung die Pythagoreerin hat, oder Voraussetzung für Theano auch das freie Liebeslied aus dem Frauenmund der Sappho war. Über die Erotik in Sapphos Ehe gehen die Meinungen auseinander. Die aus einer schwerlich antiken Gesamtauffassung der Sappho resultierende Kritik von Wilamowitz an Welcker in dieser Beziehung ist behandelt Rh. Mus. 89 (1940) S. 202 f. Siehe auch Merkelbach, „Sappho und ihr Kreis“ (Philol. 101, 1957, S. 1 ff.).

E. B.

REKONSTRUKTIONS-VERSUCH EINER HELLENISTISCHEN GYGES - NYSIA - TRAGÖDIE

Die herstellbaren 16 Trimeter des Papyrusfundes, der Lobel im J. 1950 glückte, setzen einen Teil der Gygesnovelle, wie sie bei Herodot I 8—12 steht, in Verse um. Falls diese Trimeter das Fragment einer Tragödie sind, woran Zweifel möglich bleibt (s. unten S. 151), ist deren Rekonstruktion zu versuchen. Die Verse beginnen mit dem Namen des Γύγης, aber gesprochen werden sie von der Gattin des Κανδαύλης, die nach dem bei Photios erhaltenen Mythographen Ptolemaios

Νυσία hieß, aus Mysien nach Lydien kam, und in den Versen wohl zu ihrer aus der Heimat mitgebrachten Amme spricht. So könnte der Titel der etwaigen Tragödie ebenso *Nysia* wie *Gyges* gewesen sein, obwohl aus dem Papyrus der Name der Königin nicht ersichtlich ist. Den Vorzug *Nysia* zu geben, dazu möchte vielleicht das Beispiel der *Hippolytos-Phaidra*-Tragödie raten, wo das hellenistische Gegenstück zum verlorenen Ἴππόλυτος καλυπτόμενος des Euripides, die Tragödie Senecas den Titel *Phaedra* führt. In der *Hippolytos-Phaidra*-Tragödie handelt es sich um die Leidenschaft der Gattin des Theseus zu ihrem Stiefsohn Hippolytos; in der *Gyges-Nysia*-Tragödie um die Beziehung der Gattin des Königs Kandaules zu dessen Leibwächter, dem Mermnaden Gyges, der sie als Königsbraut von Mysien nach Lydien geleitet hatte. Der Name Νυσία gehört sprachlich zu Νῦσα, der Amme des Dionysos, die in Athen kultisch verehrt wurde, und deren Name auf Sesselinschriften im Dionysostheater zu lesen ist. So wäre der Name Νυσία als Titel eines Theaterstückes bestens am Platz.

Nach der Abhandlung von A. Lesky „Das hellenistische Gyges-Drama“ (Hermes 81, 1953, S. 1 ff.) durfte die literarhistorische Einordnung des Papyrusfundes einstweilen als erledigt erscheinen. Jetzt denkt Raubitschek in dem oben S. 139 f. gebrachten Beitrag wieder an die Zuweisung zur klassischen Tragödie und nennt den Namen des Ion von Chios, während Lobel an den älteren Tragiker Phrynichos gedacht hatte, der durch sein historisches Drama Μιλήτου ἄλωσις für die Behandlung einer an sich historisch fest erfaßten Persönlichkeit wie Gyges in Frage kommen durfte.

Die beiden Hauptprobleme, um die sich die schon sehr angeschwollene Diskussion zu den 16 erhaltenen Trimetern bewegt, betreffen erstens eben die Entscheidung, ob es eine klassische oder hellenistische Tragödie war, und zweitens, ob der Umstand, daß die 16 erhaltenen Verse sich engstens inhaltlich und hin und wieder sogar wörtlich an den Herodottext anschließen, es gerechtfertigt erscheinen läßt, bei dem Rekonstruktionsversuch der Tragödie sich mit Herodot zu begnügen, oder ob zur Füllung des traditionellen Umfangs antiker Tragödien noch die Ansetzung nicht-Herodotischen Stoffes im Sujet des Stückes nötig ist. Man hat an die Belebung der Erzählung Herodots durch ein eingelegtes Intrigenspiel gedacht; Lesky dagegen glaubt mit Herodot auskommen zu können, besonders wenn das Kapitel 13 des Herodot hinzugenommen

wird, das zusätzlich zu dem in den Kapiteln 8—12 erzählten Thronwechsel, vom Aufstand der Lyder gegen Gyges und dem Eingreifen des delphischen Orakels zu erzählen weiß.

Für einen unanfechtbaren Entscheid in diesen beiden Hauptfragen, die der Papyrusfund stellt, glaube ich ein neues eigenes Kriterium bieten zu können.

Bei Herodot fehlt der Name der Königin, die in der Mythographie also Nysia (in der Historie auch Klytia, Gabro, Tudo) heißt. Der Name Rhodope bei Hebbel ist ohne antike Gewähr. Späte Medisance in der Mythographie meint, daß Herodot den Namen verschwiegen habe, weil sein Geliebter um einer *Nysia* willen den Tod gesucht habe. Über den wahren Grund, warum bei Herodot kein Name der Königin zu erwarten ist, s. sogleich unten S. 145.

Ein antikes Gygesdrama dagegen muß, im Gegensatz zu Herodot, einerlei ob es eine klassische oder hellenistische Tragödie war, die Rolle der Königin im *Eigennamen* gebracht haben. Ein Fall, wie bei Goethes Drama „Die natürliche Tochter“, wo die Hauptrollen unter Standesnamen wie „König“, „Herzog“, „Gerichtsrat“ gehen, gibt es in der Antike nicht. Und selbst in diesem modernen Fall ließ sich die Nennung der im Mittelpunkt stehenden Heldin mit einem Eigennamen — Eugenie bzw. Stephanie — nicht umgehen. Man kann schwanken, ob im Papyrus die Königin statt Nysia etwa Tudo (Gabro, Klytia) hieß, aber der Gebrauch des Eigennamens steht fest.

Nunmehr aber kalkuliere ich folgendermaßen. Wenn die Kapitel 8—12 Herodots inhaltlich nur eine Art *ὑπόθεσις* einer klassischen Gyges-Tragödie wären, unbeschadet möglicher Bereicherung solcher *ὑπόθεσις* durch persönliche Zusätze Herodots wie die Reflexion *χρῆν γὰρ Κανδαύλη γενέσθαι κακῶς*, oder den *Topos*, daß man sicherer dessen ist, was man sieht, als dessen was man hört, oder auch durch die Heranziehung des Theanospruchs und die Verwendung des Pittakeion *σκοπέειν τινὰ τὰ ἑωυτοῦ* —, also wenn nach Ausscheidung irgendwelcher Zusätze Herodots dieser doch die ganzen Kapitel 8—12 hindurch im Referat einer klassischen Tragödie stände, dann wäre ihm doch aller Wahrscheinlichkeit nach der Tragödienname der Königin, den er immer wieder las, einmal in den Griffel gekommen. Mit der klassischen Gygestragödie ist es also nichts.

Was nun aber die hellenistische Gygestragödie angeht, so konnte der Tragiker den für ihn notwendigen Eigennamen der Königin sich nicht aus Herodot holen, sondern er mußte sich anderswo umsehen. Dort aber wo er den Namen fand, las er noch andere Motive zur Liebesgeschichte zwischen Nysia, Gyges und Kandaules, mit denen er die Planskizze seines Dramas bereichern konnte. Also darf dessen Rekonstruktion nicht davon ausgehen, man könne mit Herodot allein auskommen.

Die „Welckeraufgabe“ einer Tragödien-Rekonstruktion muß viele Wege kennen, und man darf sich vor allem nicht schrecken lassen durch die Geringfügigkeit des überlieferten Ausgangspunktes. In diesem Bd. oben S. 35 ff. war mir bei der Zusammenstellung der Fragmente des Tragikers C. Julius Caesar aus der Sullanischen Zeit die Aufgabe zugefallen, aus einem einzigen Versrest, der dazu noch ohne Dramentitel vorliegt, der Tragödie *Tecmesa* dieses Caesar ihr Gesicht zu geben. Welcker, „Die griech. Tragödien“, Rh. Mus. Suppl. II (1841) S. 1145 durfte es wagen, aus dem einzigen für die Tragödie *Achilles* des Livius Andronicus überlieferten Vers: *si malos imitabo, tum tu pretium pro noxa dabis* ein Drama vom Tode Achills zu erschließen. Mit dem Schuß aus dem Hinterhalt, der Tat eines *malus* sollte Paris drohen. Hier scheiterte einmal Welcker, aber nur dadurch, daß ihm die erst durch Lindsay festgestellte Überlieferung bei Nonius *malas* statt *malos* unbekannt war. Indem ich meinerseits in *malae* die bekannte Bedeutung „Zauberinnen“ sah und in dem also von einer Frau gesprochenen Vers den Sinn erkannte: „Wenn ich wie Medea handle, wird Dir Lohn für Deine Schuld“, hatte ich die Deidameia der Skyrier des Euripides, die den Neoptolemos unter dem Herzen tragend den Achill auf Skyros durch ihre Drohung zurückhalten will; und nun war die Rekonstruktion der *Skyrier* des Euripides leicht (Rh. Mus. 89, 1937, S. 1 ff.).

Wenn man nun zwecks größtmöglicher Rekonstruktion der Gyges-Tragödie herausfinden will, an welchem Punkt die Erzählung Herodots sich dem hellenistischen Tragiker ebenso wie bei dem Fehlen des Namens der Heldin versagte und ihn veranlassen mußte, sich in der Gyges-Kandaules-Literatur noch nach anderen Quellen, weiterer Motivierung des Geschehens umzusehen, so hat man zunächst sich klar zu halten, daß eine spezifische Novellenkunst bei Herodot vorliegt. Diese war von dem hellenistischen Dramatiker ins Tragische umzusetzen, soweit es möglich war. Stößt man auf ein Motiv bei Herodot,

das typisch für die Novellistik geschickt, auf der Bühne allein gelassen kaum oder nicht zu praktizieren war und demgemäß durch ein echt tragisches Motiv gestützt werden mußte, so hat man den Punkt, wo die Konkurrenzquelle, die dem Tragiker den Namen der Heldin gab, sich auch inhaltlich entschleiern könnte.

Über die Herkunft der Erzählung Herodots aus der ionischen *λογοποια* ist kein Zweifel statthaft. F. Jacoby hat in seinem Herodot-Artikel *Realenc. Suppl.* II 407 die von der Forschung allgemein anerkannte Bedeutung der „im Zeitalter der Novelle“ grassierenden Erzählungskunst für die Quellenkritik Herodots hervorgehoben; im Verlauf seiner Einzelprüfung hat er gerade auch die Gyges-Kandaules-Erzählung I 8—12 seiner „Novellenquelle“ Sp. 420,49 zugewiesen. Für den Geist dieser Erzählungskunst ist es charakteristisch, daß sie Märchenstoffe aufnimmt, aber die Wunder des Märchens in freier Erfindung durch rationale Erklärung des Geschehens ersetzt. Besonders wichtig ist dies für das Verständnis des Motivs, das Herodot zu Anfang seiner Erzählung Kap. 8 u. 9 vorträgt; hier wird der nächtliche Eintritt des Gyges in das Schlafgemach der Königin dadurch erklärt, daß der König selber den ihm befreundeten Waffenträger Gyges dort versteckt, um für seine Eitelkeit einen Zeugen zu haben, daß er wirklich die schönste aller Frauen besitzt. So wird durch einen Eroberungszug ionischer Aufklärung in die Tiefen der Menschenseele das Märchen von Gyges und seinem ihn unsichtbar machenden Wunderring ausgeschaltet, das bei Platon, *Polit.* II S. 359 D ff. vorliegt; hier verschafft der Wunderring dem Gyges Einlaß in das Schlafgemach der Königin, deren Liebe er gewinnt und mit deren Hilfe er den König tötet und sich seines Reiches bemächtigt. Zum Ursprung der Herodot-Novelle aus dem Märchen paßt es gewiß auch, daß Herodot keinen Namen der Königin weiß; für das Märchen genügt es: „Es war einmal eine Königin“ (s. *Neue Jahrb.* 24, 1921, S. 336 ff. „Gyges u. sein Ring, Zum Begriff der Novelle und zu Hebbels tragischer Kunst“; dort Belege u. Zitate).

Unter den mannigfachen Versionen der Berichterstattung vom Dynastiewechsel in Lydien ist es ein den Papyrus und Herodot speziell zusammenbindender Zug, daß beide, Kandaules und Gyges, auf *V e r a b r e d u n g* zusammen nachts im Schlafzimmer der Königin sind, damit Gyges sie nackt sieht. Im Schlafgemach der Königin treffen Kandaules und Gyges auch in anderen Versionen zusammen, indessen nur so, daß Kandaules den Gyges töten will, oder Gyges ihn tötet. Aber über das *M o t i v*, aus dem heraus Kandaules den Gyges im Schlafgemach versteckt, sagt uns das Papyrusfragment nichts. Daß das Motiv in der Papyrus-Tragödie hier das einzige war wie bei Herodot, nämlich der aus der Eitelkeit des Königs auf den Besitz der schönsten Frau entspringende Einfall, sie seinem Waffenträger einmal nackt zu zeigen, dies Motiv für das einzige zu halten und auf dieser Motivierung allein die Tragödie aufzubauen, dagegen stehen bestimmte Gründe. Singulär bleibt

dies Motiv der Novelle Herodots; nirgends begegnet es sonst, weder in der mehr historischen Berichterstattung vom Thronwechsel, noch in der sagenumwobenen, nicht bei Platon, Cicero, Plutarch, Xanthos, Nikolaos von Damaskos, Pompeius Trogius-Iustin, Ptolemaios-Photios, Tzetzes. Dazu kommt, daß es dem Tragiker hätte schwer fallen dürfen, mit einem Novellenmotiv wie diesem zu einem ethologisch befriedigenden Dialog zu kommen; es war Gefahr, daß das inständige Verlangen des Ehemannes, einem guten Freund die eigene Frau einmal in ihrer gänzlichen Blöße vorzuführen, schließlich wie etwas Burleskes auf der Bühne gewirkt hätte. Wenn es erlaubt ist, auf Hebbels Technik zu verweisen, so war diesem die stilgerechte Einfügung des Novellenmotivs nur so möglich, daß er trotz seiner Absicht, den Ring nur als „funkelnden Regenbogen“ über sein Stück zu spannen, ihn hier wieder hervorholte, um mit der psychologischen Motivierung einer so sublimen Szene fertig zu werden: „Hast du den Ring vergessen?“ Daß sowieso der Ring auf jede Weise erprobt werden möchte, ergibt eine Sphäre, in der alles verlockend scheint, und was dagegen ist, zurücktritt.

So hat der Versuch seine Berechtigung, aus den mannigfachen Fabelversionen des Gygesmythus einen dort überlieferten Zug herauszunehmen, von dem aus gesehen sich ohne weiteres noch ein **z u s ä t z l i c h e s M o t i v** ergibt, warum Kandaules Gyges gegenüber darauf besteht, eine solche Szene, wie die in Bett und Bad geschaute Gattin heraufzubeschwören, obwohl den Aktaion, der die Artemis im Bade geschaut hatte, seine Hunde zerrissen haben. Bei Nikolaos von Damaskos, der auf den vor Herodot schreibenden wichtigsten Zeugen des Dynastiewechsels in Lydien, Xanthos zurückgeht, wird Gyges von Kandaules zur Abholung seiner Braut nach Mysien geschickt; aber auf dem Geleitzug bei Ausführung seines Auftrags entbrennt Gyges selber in Liebe zur Königsbraut. Wenn nun der König das Verhältnis des Waffenträgers zu seiner Frau mit Argwohn zu betrachten veranlaßt war, dann bleibt das novellistische Eitelkeitsmotiv nicht das einzige, sondern es gesellt sich zu ihm noch das gefährliche Motiv einer schwelenden **E i f e r s u c h t** des Königs, der sich Klarheit über die Beziehungen des Gyges zu seiner Frau unter allen Umständen verschaffen will. Es verspricht der zunächst seiner Eitelkeit entsprungene Einfall ihm auch die Probe, die ihm jedenfalls die gesuchte Gewißheit geben wird. Wenn nichts zwischen

beiden ist, dann wird es Gyges gleichgültig sein, mitzugehen. Wenn er aber um die Liebe Nysias wirbt, muß er sich bis zum äußersten sträuben, die Geliebte im Intimsten zu sehen, während sie dem Zugriff des anderen ausgesetzt ist. Hinzukommt, daß bei der Möglichkeit einer Entdeckung, da ja der Ring fehlt, die Entdeckung ihn der Verachtung der Frau preisgeben kann. Warum geht er aber mit? Weil er weiß, daß Kandaules nicht der einzige König sein würde, der seiner des Ehebruchs verdächtigen Frau den Henker schickt. Er fürchtet für Nysia, wenn er sich der Forderung des Königs versagt.

Falls die Verse des Papyrus in der Tat von einer Tragödie zeugen, so war diese eine Tragödie der Eifersucht und des Mißtrauens, einer Quälerei des Königs, der sich selbst quälte und den Gyges und die Frau, obwohl diese ihm trotz der Neigung des Gyges zu ihr nach der Version des Nikolaos von Damaskos die Treue bewahrt hatte. Daß in den Papyrus-Verse eine längst bestehende Bekanntschaft zwischen Nysia und Gyges vorausgesetzt wird, die eben aus dem Brautgeleit herrührte, zeigt wohl der Ton des letzten Verses 16: Γύγην δέ μοι κλητῆρες ἔσπευσαν μολεῖν. Herodot dagegen, der nichts vom Geleitzug in seiner Erzählung hat, muß Kap. 11 seinem ἐκάλεε τὸν Γύγεα und ἦλθε καλεόμενος die Erklärung auf gut Glück hinzufügen: ἐώθεε γὰρ καὶ πρόσθε, ὅπως ἢ βασίλεια καλέοι φοιτᾶν.

Will man nun in der Rekonstruktion des Dramas, was das einzelne angeht, weiterkommen, um so zu einem Gesamtbild zu gelangen, so darf man nicht deshalb, weil das im Innersten leitende Motiv des tragischen Konfliktes, die Eifersucht des Königs, aus Nikolaos v. Dam. sich entwickeln läßt, nun den Xanthos allein an die Stelle Herodots setzen. Überblickt man sämtliche antike Zeugnisse des Gygesmythus, so ergibt sich, daß unter Verschiebung der einzelnen Motive immer wieder neue Versionen sich darbieten. So gehört in der bei Tzetzes vorliegenden Version sogar der Wunderstein des Ringes nicht Gyges selber, sondern es besitzt ihn die Königin, die ihn ihrerseits dem Gyges zur Bestrafung des Kandaules überläßt. Bei diesem Verhältnis der mannigfachen Versionen des Gygesmythus untereinander gewinnt man für die Rekonstruktion der etwaigen Papyrus-Tragödie den Vorteil, daß man jedes zum Eifersuchtsmotiv passende Einzelmotiv aus jedweder Version sich zu Nutze machen kann, ohne sich für den Gesamtgang des Dramas der jeweilig benutzten Version zu

verpflichten. Es muß nur strikt die Vorschrift eingehalten werden, daß kein Motiv eingefügt wird, das nicht den Schutz irgendeiner antiken Tradition genießt, sondern daß jedes wenigstens sozusagen ein echtes „Gygesmotiv“ ist. Voraussetzung für die Rekonstruktion ist außerdem die von Lesky a. a. O. S. 8 ff. gewonnene Erkenntnis, daß die hellenistische Tragödie das Postulat der Einheit von Zeit und Raum hat fallen lassen.

Die Eingangsszene der Tragödie belebt sich allerdings wieder leichter, wenn man an Nikolaos v. Dam. und seinen Bericht von der Einholung der Königsbraut durch Gyges sich hält, als wenn man dem Herodot folgend, gemäß dem Eingang seiner Novelle zunächst einen in Liebe vergehenden König auf die Bühne stellt. Geht es nach Nikolaos und denkt man zugleich an die bedeutsame Rolle, die in der antiken Tragödie überhaupt die Berichte eines ἀγγελος spielen, so begann die Papyrus-Tragödie mit Kandaules, der den Bericht eines Boten entgegennimmt, — einen Bericht, der spannend werden konnte durch die Erzählung von Abenteuern, die auf dem Zug von Mysien her sich ereigneten. Wenn Gyges unterwegs ist, besteht er Abenteuer. Überlieferung ist bei Nikolaos sein Kampf mit wilden Tieren, und ins Mythenmärchen tritt er ein bei Platon mit dem Erlebnis der Naturkatastrophe ὄμβρου δὲ πολλοῦ γενομένου καὶ σεισμοῦ βραγῆναι τι τῆς γῆς καὶ γενέσθαι χάσμα. Hat Gyges auf dem Zug Gelegenheit gehabt, die Königsbraut zu beschützen, so hob dies schon der Bote hervor, und als dann Nysia und Gyges zusammen vor den König treten und bei erneuter Schilderung der Geschehnisse ein dankbarer Blick Nysias, vom König wohl bemerkt, auf Gyges fiel, so war das Unheil da, und das „erregende Moment“ der Tragödie gegeben.

Auch um die „Steigerung„ der tragischen Spannung zu verstehen, dafür läßt uns die Überlieferung keineswegs im Stich. Daß die Ehe Nysias mit Kandaules für diesen eine verdrießliche war und der Besitz ihrer Schönheit allein nicht ihn befriedigte, geht aus dem Anfangskapitel 8. Herodots hervor, obwohl dieser nichts von der Liebe des Gyges zu Nysia weiß. Wenn hier im Herodot-Text es als eine Selbstverständlichkeit genommen wird: ἅμα δὲ κιδῶνι ἐκδυομένῳ συνεκδύεται καὶ τὴν αἰδῶ γυνή, so wird damit das Thema jener ästhetisierenden Auffassung des dem Kandaules erwünschten Eheverkehrs angesprochen, von der in dem Beitrag Raubitscheks oben S. 139 f.

und in meiner Anmerkung zu diesem Beitrag die Rede ist. Überliefert ist, daß Kandaules ein Kunstliebhaber war (Realenc. X 1861); Plinius hat die Notiz, daß er ein Gemälde mit Gold aufwog. Aber es hat doch wohl der von Hebbel benutzte französische Romantiker Théophile Gautier, „Le roi Candaule“ (1844) zu viel Modernes in die Antike hineingetragen, wenn er meint, daß die Königin sich weigerte, im Akte „comme une bacchante du Ménale“ oder sonstwie von ihrem Gatten sich bestaunen zu lassen und nichts anderes sein wollte als Ehefrau „aux saintes lois du mariage“. Indessen ist in diesem Zusammenhang an den Ausgang der Nikolaos v. Dam.-Version zu erinnern, wo in der Hochzeitsnacht Kandaules schwört, den Gyges am folgenden Tag zu töten, nachdem ihm Nysia von dem Benehmen des Gyges ihr gegenüber auf dem Geleitzug geplaudert hatte. Wohl darf man daran denken, ob nicht der hellenistische Tragiker den unberechtigten Argwohn des Königs dadurch steigerte, daß er für alles, was ihm an Nysia in seiner Ehe mißfiel, ihr Erlebnis mit Gyges auf dem Geleitzug verantwortlich machte. Nach jeder Richtung hin ist im übrigen eine Psychologisierung des in den Quellen erzählten Geschehens in der hellenistischen Tragödie zu erwarten. So erinnert der aus Herodot erkennbare Drang des Kandaules, das Glück das er hat, nur dann für ein Glück zu halten, wenn seine Umgebung davon weiß, an den in der Ethologie des Hellenismus umlaufenden Topos des Archytas: *si quis in caelum ascendisset . . . et pulchritudinem siderum perspexisset, insuavem illam admirationem ei fore; quae iucundissima fuisset, si aliquem, cui narraret, habuisset* (Cic., *Lael.* 88). Was hier für den Eros des Pythagoreers gilt, ließ sich im Drama gebrauchen, um die auf den Abweg tragischer Schuld führende Erotik des Kandaules verständlich zu machen.

Den Höhepunkt der Tragödie bildete die große Dialogszene zwischen Kandaules und Gyges, an deren Schluß dieser seine Einwilligung endlich dazu gibt, Nysia aus dem Versteck im ehelichen Schlafräum zu schauen. Die Mischung des Eitelkeitsmotivs mit dem der Eifersucht und die ganze Zwiespältigkeit des Charakters des Kandaules bot hier dem hellenistischen Tragiker die beste Gelegenheit, seine Kunst in der Ethologie und Erregung der Affekte zu zeigen. Dabei brauchte er sich für die Charakterschilderung des Kandaules nur an die Schilderung bei Xanthos-Nikolaos zu halten, wo Kandaules den Gyges bald mit vertrauensvollem Auftrag beehrt, bald ihn auf ge-

fährliche Abenteuer hinterlistig schickt. Ein offener Zornesausbruch des Kandaules gegen Gyges dagegen ist in der Dialogszene des Höhepunktes keineswegs anzusetzen. Der König hat nicht etwa in der Gereiztheit seiner Eifersucht ziellos geworden, dem Gyges gesagt, er sei der Frau müde, er solle sie sich anschauen, er könne sie haben, so wie etwa ein Fürst seiner Kebshe müde geworden, sie seinem Gefolgsmann in die Ehe gibt. Nichts in der antiken Überlieferung deutet auf derartiges. Die lauernde Eifersucht und verhaltene Leidenschaft mischt sich mit dem Eitelkeitsmotiv bei Kandaules zur Durchführung seines verhängnisvollen Planes nur insoweit, als er den Gyges, den er im Verdacht hat, im Banne Nysias zu stehen, demütigen will, indem er ihm die Frau, die er liebt, in seinem Besitz wie eine Sache zeigt. Falls dieser Szene des Höhepunktes eine Szene der „Steigerung“ vorausging, in der Gyges Nysia seine Liebe gestand und zugleich ihr entsagte, Nysia aber ihm die Verschweigung dieser doch hoffnungslosen Liebe gegenüber dem König versprach, dann war in der Szene des Höhepunktes zwischen Kandaules und Gyges Furcht und Mitleid genug.

Auch der Schluß des etwaigen Dramas mit der Sühne der tragischen Schuld des Kandaules durch seinen Tod wäre bei Aufnahme des bei Xanthos vorliegenden Charakterbildes des Königs bei weitem abgewogener als bei dem ausschließlichen Anschluß an Herodot. Dort bei Herodot verstößt Kandaules nur gegen die von Herodot zu Ende des Kap. 10 hervorgehobene Sitte der Lyder und Orientalen überhaupt, die es für eine Schande halten, in gänzlicher Nacktheit gesehen zu werden. Aber aus keinem verhängnisvollen und doch unberechtigten Argwohn, sondern lediglich aus Stolz auf den Besitz der schönsten Frau verstößt der König bei Herodot gegen die Sitte, während er mit seinem Freunde eine Art Abenteuer verabredet, das niemand auf der Welt, außer ihnen beiden, am wenigsten die Königin selber jemals wissen sollte noch könnte. So kommt in der Katastrophe der König zu schlecht, der Freund mit seinem glücklichen Besitz der Frau zu gut weg. In der modernen Tragödie Hebbels, der die höchste Ritterlichkeit im Verhältnis zwischen den beiden Freunden bis zu dem bitteren Ende für den König durchführt, wird der Tötung des Königs durch Gyges im Zweikampf der Freitod der Königin hinzugefügt, um den Sinn der Sühne einer tragischen Schuld nicht zu zermürben. Der Ausgang der Erzählung Herodots ist das Ende einer Novelle, aber kein Schluß einer Tragödie.

Alles in allem dürfte es verständlich erscheinen, daß, falls die Papyrus-Verse das Fragment einer hellenistischen Tragödie sind, zu deren Rekonstruktion der gesamte antike Traditionsstoff über Gyges heranzuziehen ist, und nicht nur Herodot. Diese Forderung wird auch dem Geist des hellenistischen Literaturlebens gerecht. Dessen Eigenheit ist es gerade, daß der Dichter, in welcher Gattung er auch schöpferisch sein will, darauf bedacht ist, nichts ohne Zeugnis zu bringen und nach jeder möglichen Quelle Ausschau zu halten. Daher hat es ja auch der Römer Vergil gelernt, für seine *Aeneis* über Homer hinaus an den *Kyklos* zu gehen.

Nun ist es aber — und dies ist zum Schluß zu sagen — bei der merkwürdigen Übereinstimmung der 16 Papyrus-Verse mit dem Herodotext durchaus möglich, daß diese Verse überhaupt kein Tragödienfragment sind, sondern das Bruchstück einer Versnovelle, die in einer Art Fabelsammlung gestanden hat. Gewiß eignet sich die Herodot-Novelle in versifizierter Form zum Eintritt in eine solche Sammlung. Aus moderner Zeit ist hier Hans Sachs mit seinem Gedicht: „Die nackat Königin aus Lidia“ und Lafontaine zu erwähnen. Verdienstvoll genug hat also R. Cantarella, „Il frammento di Ossirinco su Gige“ (Dioniso 15, 1952, 3 ss.) den Gedanken in die Diskussion geworfen, daß die Papyrus-Verse aus keiner Tragödie stammten, sondern das Bruchstück eines die Herodot-Novelle in Verse umsetzenden Gedichtes seien. Allzu rasch ablehnend hat sich doch wohl diesem Gedanken gegenüber A. Lesky, Öster. Anzeiger f. d. Altertumsw. 7 (1957) Sp. 150 verhalten.

Aufzunehmen ist dagegen hier noch insbesondere der Gedanke Leskys Herm. 81 S. 9, daß in einer hellenistischen Gyges-Tragödie Delphi jedenfalls seinen Platz hatte. Denn der Name des Gyges war angesichts seiner märchenhaft reichen Weihgeschenke in Delphi (s. Realenc. VII 1966) mit dem dortigen Kult derart verbunden, daß nach der Tötung des Kandaules durch Gyges dessen Entsühnung von der Bluttat durch Apollo wohl anzunehmen wäre.

Den Text der 16 Verse setze ich hier nach Leskys Recensio hin, der die mannigfachen Ergänzungsvorschläge stilgerecht abgewogen hat. Das Geschehen dieser Verse findet seinen Platz zwischen der Szene des Höhepunktes und der Katastrophe. Etwaige Varianten in der Ergänzung des Papyrus über den von Lesky gegebenen Text hinaus dürften angesichts des durch die Überlieferung gesicherten Inhaltes der Trimeter für die

Rekonstruktion des Ganzen bedeutungslos bleiben. Etwaiges Metrische, Textkritische müßte ich wohl bis zur eigenen Einsicht des Papyrus zurückstellen.

- Γύ[γην λαθόν]θ' [ώ]ς ειδον, [ο]ύκ εἰκασμά τι,
 ἔδε[ισα], μὴ φόνου τις ἔνδον ἤ<ι> λόχ[ο]ς,
 ὀπ[οία] τὰπίχειρα ταῖς τυραννίσιν.
 ἐπε]ι δ' ἔτ' ἐγρήσσοντα Κανδαύλην ὄρω,
 5 τὸ δρασθὲν ἔγων κα[ι] τίς ὁ δράσας ἀνὴρ.
 ὡς δ' ἀξυνήμων καρδί[ας] κυκωμένης
 καθειρῆσα σί[γ' ἄ]πυσ[τον] αἰσχύν[η]ς βοήν.
 ἐν δεμνίῳ [δὲ φρον]τίσιν στρωφωμένη<ι>
 νύξ ἦν ἀτέρ[μων] ἐξ] ἄυπνίας ἐμοί.
 10 ἐπεὶ δ' ἀνήλ[θε] παμ[φρα]ῆς Ἐωσφόρος,
 τῆς πρωτοφειγ[γοῦς] ἦ]μέρας πρ[ο]άγγελος,
 τὸν μὲν λέχους ἦγειρ[α] κάξεπεμψάμην
 λαοῖς θεμιστεύσοντα· μῦθος ἦν ἐμοί
 πειθοῦς ἐτοιμο[ς οὐ]το[ς], ὅστ[ις οὐ]κ ἔᾶ<ι>
 15 εὔδειν ἄνακτα πάν[νυχ], ὡι λαῶν μέλει.
 Γύγην δέ μοι κλητῆρε[ς] ἔσπευσαν μολεῖν.

Bonn

E. Bickel

DE CODICIBUS ALIQUOT MANUSCRIPTIS MACROBII SATURNALIA CONTINENTIBUS

Libros manuscriptos Macrobiani Saturnalia continentes jam tractavit Antonius la Penna (*Studi sulla Tradizione dei Saturnali* di Macrobio), *Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa* 22 (1953) 225—249), vir doctus et acutus, cui plurimum debent harum rerum studiosi. Nam ex multis et paene innumeris testibus paucos et idoneos elegit, simulque ostendere conatus est, quibus cognitionis vinculis hi codices conjungantur. Sed ut multa egregie, sic nonnulla eum festinantius et incaute protulisse existimo, in eo praesertim, quod codices in tres familias distribuere temptavit, cum non sint nisi duae. Itaque non inutile facturum me putavi, si quaestiones aliquas huc pertinentes denuo excutere aggrederer.